

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 25

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wunschträume

Was sie sagen

ZS. Die Wirkung des friedlichen Abschlusses der Genfer Konferenz ist nicht die Verstärkung der friedlichen Stimmung, sondern eine Verschärfung der östlichen Aktion gegen die USA. Das ergibt sich klar aus den vielen östlichen Radiosendungen zu diesem Thema. «Amerika ist zunehmend isoliert. Es steht praktisch allein unter den Mächten, sobald von internationaler Politik die Rede ist», erklärte Moskau. Eine ostdeutsche Sendung verdammt besonders Dulles, «der Angst hat, den amerikanischen Standpunkt der Welt zu eröffnen. Er versucht ständig, einen Druck auf England und Frankreich auszuüben, die endlich den Weg echter Verhandlungen beschritten haben und von den irrationalen Plänen Amerikas abgerückt sind. Dulles ist nur nach Genf gekommen, um den Osten auf die Knie zu zwingen». Ganz klar äußert sich schließlich eine polnische Sendung: «Die Erfahrung hat gezeigt, daß, wenn Frankreich und England einen gemeinsamen Standpunkt mit Molotow und Tschu En-Lai einnehmen, die Amerikaner immer kapitulieren müssen.»



Das Ende: Einwohner von Hanoi flüchten nach dem Waffenstillstand vor den aufrückenden Kommunisten.

Gemeinsam mit England und Frankreich gegen Amerika — das ist wohl Moskaus höchster Traum in der Hochstimmung über den Erfolg in Indochina. Der Gedanke, daß das dortige Nachgeben nur die Folge nüchterner Einschätzung der besonderen militärischen Lage oder vielmehr Niederlage Frankreichs ist, scheint im Osten gar nicht aufzukommen. Es bleibt unbeachtet, daß z. B. die Deutschlandfrage für den Westen ein ganz anderes Gesicht besitzt, und daß dort nicht die Spur einer militärisch-präkären Situation für den Westen vorhanden ist wie in Indochina. Beim Anhören der östlichen Radiosendungen könnte man glauben, sie hielten England und Frankreich für gänzlich aufgeweicht, weshalb das Eisen geschmiedet werden müsse, um gleich auch Deutschland endgültig ungefährlich zu machen. Der Abzug der Amerikaner wäre dann unvermeidlich, mit allen Folgen. Aus dieser Hochstimmung heraus kam denn auch der Vorschlag einer neuen Konferenz über die Deutschlandfrage, begleitet von einer ziemlich raffinierten Radiopropaganda, von der nicht ausgeschlossen ist, daß sie in einfacheren Gemütern in Frankreich verfangt. Anknüpfend an die Erklärung eines französischen Deputierten, daß Frankreich «durch den Zweiten Weltkrieg zu sehr geschwächt wurde, um einen weiteren Krieg gegen einen an Menschenmaterial weit überlegenen Gegner in einem entfernten Lande auf weitere unbestimmte Zeiten zu führen», äußerte eine Moskauer Sendung, «Frankreich beginne endlich einzusehen, daß Deutschland durch seinen Hitlerkrieg der wahre Schuldige an seiner Notlage sei und deshalb keinesfalls in die Lage versetzt werden dürfe, durch eine Wiederbewaffnung wieder Unheil zu stiften». Man versucht also den Zorn und Schmerz Frankreichs über seinen Ver-

lust in Asien von den Kommunisten in Peking und Moskau ab- und auf Deutschland zu lenken, unter Ausbeutung alter Abneigungen. Gleichzeitig würden dadurch die Differenzen Frankreichs zu Amerika vertieft und auch England aus Rücksichtnahme auf Frankreich immer mehr zur Distanzierung von Amerika gezwungen, das für den Osten der zu bekämpfende Todfeind bleibt.

Sicher sind es Wunschträume, denen sich hier der Osten hingibt. Schon Bismarck, auf dessen politisches Genie auch derjenige hinweisen muß, der ihn sonst auf anderen Gebieten keineswegs schätzt, hat zu einer Zeit, als Amerika noch keine Weltmacht war, geschrieben, eine der fundamentalsten Tatsachen der Weltgeschichte sei, daß «England und Amerika die gleiche Sprache sprechen». Aus diesem und noch vielen anderen Gründen wird keine dieser beiden großen Nationen je tatenlos zusehen, wie die andere unterginge. Nach Hitler wird auch Moskau nötigenfalls diesen Sachverhalt erfahren müssen.

Zu bedauern bleibt bei alledem nur, daß kriegerische Angreifer wieder einmal mehr obsiegt haben. In Indochina, das geht aus allen östlichen Sendungen hervor, hat brutales, militärisches Machtstreben einen unbestreitbaren Erfolg errungen. Die nackte Gewalt hat entschieden. Das heißt aber gleichzeitig auch Niederlage für alle jene, welche nicht daran glauben, daß die Welt durch sie geordnet werden könne. Die größte Gefahr ist wahrscheinlich die, daß nun die erfolgreichen Gewalttäter, in der Richtigkeit ihrer Methoden bestärkt, auf dem begonnenen Weg weiterschreiten und früher oder später neue Konflikte zu erwarten sind (sofern ihnen nicht, wie in England behauptet wird, privat in Genf eine unmißverständliche Warnung erteilt wurde). Wir wünschten nichts sehnlicher, als uns zu irren. Aber die verschiedenen neuen Zwischenfälle mit Flugzeugen bei Hainan sind kein gutes Symptom.

Totes Europa?

Haben Sie das gehört?

ZS. Betrachtet man unsere Hochkonjunktur, den sausen den Betrieb, den Strom produzierter Waren und Bauten, die Fülle kultureller Veranstaltungen, Vorstellungen, Vorträge, Konzerte, Bücher, so will es einem nicht in den Sinn, daß es ernsthafte Leute gibt, welche Europa nur noch für einen verwesenden Leichnam halten. Und doch haben kürzlich, wie im ausgezeichneten III. Programm des britischen Rundspruchs von G. Barraclough berichtet wurde, eine Anzahl bedeutender Gelehrter ein dreibändiges Werk über «Das europäische Erbe» geschrieben, worin eine Art Totengericht über unseren Erdteil abgehalten wird. Es sind vier Engländer, drei Franzosen, ein Schotte, ein Belgier und ein Amerikaner. Ein Deutscher oder ein Russe ist nicht dabei, geschweige ein Italiener oder Spanier, aber es bleibt des Interessanten genug. War es Selbstmord oder vorsätzliche Tötung oder ein fahrlässiger Unfall, daß das alte, einst weltbeherrschende Europa 1945 nackt und ausgeplündert am Boden lag und sich zwei andere Giganten nachdrücklich um die Erbschaft zu streiten begannen?

Ihr Urteil ist nicht einheitlich, was auch kaum zu erwarten war. Der Franzose Prof. Vermeil sieht in Deutschland den Mörder Europas. Der Engländer Bacher ist noch nicht davon überzeugt, daß die Leiche wirklich eine solche sei. Zwar liegt sie steif und abgezehrt in totenähnlichem Schlaf, kann aber durch eine Injektion von Föderalismus wieder zum Leben gebracht werden. Die meisten sind aber darin einig, daß die Seele Europas an einer schweren, chronischen Krankheit leide, die wie Scheintod aussehe. Leider geben sie uns bei aller tiefgründigen Geistigkeit keine genügenden Erklärungen; wir bleiben über den Zusammenbruch im dunkeln. Sie glauben uns zufriedenzustellen, wenn sie uns über Leben und Taten des Toten und seiner vielen Vorfahren berichten.

Wir können uns hier nicht mit den teilweise ausgezeichneten Schilderungen der europäischen Entwicklung befassen. Uns interessieren Gegenwart und Zukunft; wir möchten nach vorne blicken. Und da läßt sich natürlich nicht bestreiten, daß Europa nach außen seine beherrschende Stellung in der Welt verloren hat und nach innen an einem «Erbe» herumkaut, das unter Umständen ein Ballast werden kann wie jedes Produkt einer langen Vergangenheit. Europa wird jedenfalls dieses sein Erbe für lange Zeit nicht mehr als kostbares Gut weniger glücklichen Völkern bringen können, wie es einst noch Ranke als seine Hauptaufgabe ansah. Das Magische seiner Ausstrahlung ist dahin. Für die Amerikaner, die Asiaten und sogar die Afrikaner ist das europäische Erbe eine abgestandene, erkaltete Sache, die niemand mehr haben will, auch wenn sie geschickt aufgewärmt würde.

Diesen Weg der Aufwärmung werden wir nicht beschreiten können, wie viele Konservative meinen; es heiße einen Leichnam galvanisieren. Es handelt sich nicht darum, Altes zu bewahren, aufrechtzuhalten, es für künftige Generationen in den Eisschrank zu legen, um es bei passender Gelegenheit wieder lebendig zu machen. Wir müssen vielmehr aus dem alten Schöpfergeist Europas heraus nach neuen, lebendigeren Formen suchen. Nicht das Gewordene, das Erbe, ist wichtig, sondern die Kräfte, die es schufen. Vieles an dem alten Erbe war falsch und ist tot, manches ist veraltet und muß neuen Verhältnissen angepaßt werden, damit es kein Mühlstein um unseren Hals wird. Ein neues Bild des Europäers von Rang muß vor uns entstehen, eine neue Vorstellung vom Menschen, von seinen Bindungen, von seiner Stellung in der Welt. Dazu genügt es nicht, die Vergangenheit zu preisen, die zwar lehrreich, aber auch tot ist. Laßt die Toten ihre Toten begraben!

Wahrscheinlich gehört aber dazu, daß wir vieles von anderen Ländern aufnehmen und von unserem Hochmut ablassen, als ob wir alles schon wüßten. Wir dürfen nicht auf uns selbst starren, denn schließlich stammt nicht einmal das Christentum aus Europa. Auf diese Weise werden wir auch erkennen, daß unser Erdteil geistig keine Grenzen besitzt, sondern daß sein magisches Geheimnis zum guten Teil in tolerantem Geöffnetsein für echte Werte und Erkenntnisse aus allen Völkern der Welt und ihrer schöpferischen Verarbeitung besteht.